

Der Gang zurück an die Anfänge der Menschheitsgeschichte ist religionswissenschaftlich wohl der schwierigste – nicht nur wegen der Quellenlage, sondern aufgrund des religionswissenschaftlichen Dissenses, was denn „Religion“ sei und wie sie entstanden sein könnte. Dieser Band setzt sich mit dem Glauben der Urmenschen auseinander und stellt sich der Frage: „Woran, wie und an wen glaubten der Homo erectus, der Neanderthaler und der Homo sapiens?“ (8) Sorgfältig wird das, was sich aufgrund der Funde, Bestattungsformen, Statuetten und Felsbilder über mögliche religiöse Praktiken in der Alt- (600.000–8.000 v. Chr.), Mittel- (8.000–6.000 v. Chr.) und Jungsteinzeit (6.000–4.000 v. Chr.) sagen lässt, aufgezeigt. Die bevorzugte Orientierung am Werk von Pierre Teilhard de Chardin (vgl. 34–39) erscheint etwas einseitig; hilfreich ist hingegen die Zusammenstellung verschiedener Theorien über den Ursprung der Religion am Schluss des Buches (139–141).

Originell und sicher berechtigt ist der Versuch, auch einen Band zum Glauben der Atheisten herauszubringen, stellt doch auch der „Atheismus“ – so zitiert Gottfried Hierzenberger einen Beitrag von Walter Brugger – eine „gläubige Haltung, ein festes, stark gefühlsbetontes, durch keine Zweifel zu erschütterndes Überzeugtsein ...“ (54) dar. Auch wenn eine Reihe bedenkenswerter Phänomene aufgezeigt wird (so etwa der „Glaube“ der Faschisten, der Kapitalisten, der Liberalen usw.), fehlen dieser Darstellung doch überzeugende (philosophische oder fundamentaltheologische) Kriterien zur Reflexion des Verhältnisses von Glauben und Wissen beziehungsweise Glauben und Unglauben. Einige Behauptungen sind ungenau bis fragwürdig, so z. B. Kants Verhältnis zu den „Gottesbeweisen“ (vgl. 37), das Verständnis von „Glaubenswahrheit“ (vgl. 59) oder die Definition des „Fideismus“ (vgl. 127f).

Der Glaube der Germanen – also der Völker „vom Rhein bis zu den dänischen Inseln und zur Oder“ (9) – ist als historisches und religiöses Phänomen in zweifacher Weise interessant, ja brisant: zum einen aufgrund der frühmittelalterlichen Begegnung mit der Kirche, welche Beeinflussung später unter dem Titel „Germanisierung des Christentums“ (86) diskutiert wurde; zum anderen wegen des Missbrauchs germanischer Traditionen durch den Nationalsozialismus, der die Auseinandersetzung mit der Religion der Germanen zu einem

„belasteten Thema“ (13) machte. Rudolf Simek gelingt es, die kulturelle und religiöse Entwicklung der germanischen Völker sehr differenziert und wirklichkeitsnah aufzuzeigen. Vielfältige Einblicke in die Opferpraktiken, in den Glauben an die Götter sowie in eine Vielzahl niederer Wesen in der jenseitigen Welt (Elfen, Riesen, Trolle, Dämonen usw.), eine umfangreiche Dokumentation der Bestattungsformen und Hinweise auf etymologische Zusammenhänge (z.B. *gúd* „Gott“ [59] oder *helle* „Hölle“ [90]) machen die Darstellung sehr aufschlussreich.

Karl Wernhart behandelt ein Thema, das bei der Darstellung der „Weltreligionen“ leicht unter den Tisch fällt: ethnische Religionen. Darunter versteht er „Glaubensinhalte und -manifestationen von großer Variationsbreite bei außereuropäischen nichtindustriellen Gesellschaften und solchen der Schwellenländer der so genannten Dritten Welt, die früher unter dem eher diskriminierenden Titel ‚Stammesreligionen‘ zusammengefasst wurden“ (10). Der Autor gibt Einblick in grundlegende Dimensionen ethnischer Religionen: Umgang mit Transzendenzerfahrung, Opfer und Rituale, „Rites de passage“, Raum- und Zeitverständnis, Geister und Ahnen, Tod- und Jenseitsvorstellungen sowie der Glaube an Gott/Götter und höchste Wesen. In all diesen Aspekten und Themen, so resümiert der Autor, zeige sich eine „Universale Religiosität“ (32) beziehungsweise „eine transkulturelle Universalie in allen Religionen“ (154). Ob und inwiefern aus dieser ethnologischen Hypothese religionswissenschaftliche und theologische Konsequenzen zu ziehen sind, wird die kommende Diskussion zeigen.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

◆ Leuze, Reinhard: Religion und Religionen. Auf der Suche nach dem Heiligen (Religionen in der pluralen Welt. Religionswissenschaftliche Studien, Bd. 3). LIT-Verlag, Münster 2004. (338). Ln. Euro 25,60 (D) ISBN 3-8258-7503-2.

Anspruch und Gestalt großer religiöser Traditionen in einem sowohl postsäkularen als auch nachchristlichen Verständnishorizont nachzuzeichnen, ist das Anliegen dieser Überlegungen von Reinhard Leuze, der an der Evangelisch-Theologischen Fakultät München Fundamentaltheologie und Religionswissenschaft lehrt.

Unter „Religion“ versteht der Verfasser grundsätzlich die „Wahrnehmung des ganz Anderen“ (41), und ein möglicher Vergleich zwischen verschiedenen Religionen muss deren konkrete Erscheinungsformen daran messen, „in welcher Tiefe sie diesem Grundsatz entsprechen“ (48), also Erfahrung dieses „ganz Anderen“ sind. Bezüglich einer grundsätzlichen Klassifizierung von Religionen vertritt der Verfasser die These, dass monotheistische Religionsformen „eine radikalere Erfahrung des Göttlichen in seinem Anderssein ermöglichen als die Ausprägungen polytheistischer Religiosität“ (52). Eine weitere fundamentale Thematik stellt die Frage nach der „Personalität“ Gottes dar; sie bringt zum einen die „Unverfügbarkeit“ und „Unergründlichkeit“ (120) dieses „ganz Anderen“ zum Ausdruck, darf aber auch nicht anthropomorph verstanden werden, wie der Verfasser mit Blick auf einige Entwicklungen der Trinitätslehre aufzeigt, die er als „personale Engführung“ (136) bezeichnet.

Die religiöse Rede von Gott, in der „Wege zum Transzendenten“ zur Sprache kommen, ist wesentlich von der Möglichkeit der Verneinung getragen: „Ohne Negation gibt es keine Religion, kein Verschwinden von Welt, keine Aussagen über eine transzendente Wirklichkeit, die uns fasziniert oder erschreckt“ (174). Im Kern wird das Phänomen „Religion“ von zwei Bewegungen konstituiert, die in ihrer Gegenläufigkeit und Zusammengehörigkeit „Gott“ und „Welt“ aufeinander beziehen: Transzendenz und Vergegenständlichung. Diese Einsicht, „dass die Bewegung des Transzendierens und die Bewegung der Vergegenständlichung immer zusammen gesehen werden müssen, insofern die zweite aus der ersten entspringt – und zwar an jener entlegenen ‚Stelle‘, wo das Transzendieren nicht weiter gesteigert werden kann, weil es in einer totalen Sprachlosigkeit ausklingen würde –“ (201), strukturiert die weiteren Überlegungen, in denen der Verfasser grundlegende Spannungsfelder religiöser Erfahrung (Sein/Nichts, Tod/Leben, Gut/Böse) in den unterschiedlichen Bezugssystemen großer Religionen reflektiert. Im letzten Abschnitt des Buches wird das „Transzendente als Beziehung“ gesehen und mit den drei Begriffen „Selbstdarstellung“, „Selbstmitteilung“ und „Selbstentäußerung“ differenziert. „Wenn man die Vielfalt der Religionsgeschichte betrachtet“, meint der Verfasser, „sind es im Grunde nur wenige, die es gewagt haben, sich der Wahrheit des ganz

Anderen zu stellen“ (261). Auch wenn dem Christentum keine Sonderstellung im Bereich der Religionen zuerkannt wird, findet sich doch eine christologisch orientierte Formulierung, die den Anspruch des christlichen Glaubens auf der Linie des bisherigen Argumentationsganges in eine interessante Frage fasst: „Kann das ganz Andere das Andere seiner selbst entschiedener suchen und finden als in der Gestalt eines Menschen, der Schlimmstes leidet und schmachvoll stirbt?“ (312)

Religionen, das hat Reinhard Leuze überzeugend herausgearbeitet, artikulieren eine spezifische Möglichkeit des Menschen: in und trotz seiner Bedingtheit und Begrenztheit Zeugnis von einer anderen Wirklichkeit und von einem Dasein zu geben, „das nicht bereit ist, ausschließlich dem Diktat des Vorfindlichen zu folgen“ (336). Leuzes Analysen der protologischen, soteriologischen und eschatologischen Logik großer Religionen sind aufschlussreich und behutsam durchgeführt; unklar ist allerdings der wissenschaftstheoretische Status seiner Reflexion. Dass die Beschäftigung mit Religion „kein Privileg der Theologie“ (3) ist, hat der Verfasser eingangs ausdrücklich festgehalten und braucht auch nicht bestritten zu werden. Was aber bedeutet etwa die Aussage: „Wer versucht, über die Wirklichkeit Aussagen zu machen, die allen Religionen zugrundeliegt, wird auf eine Wertung einzelner Religionen nicht generell verzichten können“ (43)? Hier – und an einigen anderen Stellen – ist unklar, ob es um eine religionswissenschaftliche, religionsphilosophische und/oder eine (religions-)theologische Perspektive und „Wertung“ geht. Dass diese Differenzierung absolut nicht nebensächlich ist, zeigen schließlich die Auseinandersetzungen rund um die „Pluralistische Religions-theologie“ zur Genüge.

Salzburg

Franz Gmainer-Pranzl

♦ Luz, Ulrich/Michaels, Axel: Jesus oder Buddha. Leben und Lehre im Vergleich. (Beck'sche Reihe, 1462). Verlag C.H. Beck, München 2002. (226) Kart. Euro 13,30 (D). ISBN 3-406-47602-3.

Aus einer Dialogvorlesung mit dem Titel „Jesus und Buddha“, die der Neutestamentler Ulrich Luz und der Indologe Axel Michaels im Sommersemester 1996 in Bern und im Sommersemester 2001 in Heidelberg hielten, entstand die-